



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Mit Flugzeug, Faltboot und Filmkamera in den Eisfjorden Grönlands**

**Sorge, Ernst**

**Berlin, 1933**

Filmarbeit auf Eisbergen

**urn:nbn:de:hbz:466:1-43383**

## Filmarbeit auf Eisbergen

Es soll niemand denken, daß die Expeditionsarbeiten am Rinkgletscher den Hauptinhalt der Expedition darstellen. Das war ja doch nur der äußerste Vorposten, der eingerichtet wurde, um wissenschaftliche Messungen zu machen und um die Gletscherkalbungen zu filmen und um damit allen Menschen einen Vorgang zu zeigen, den man weder durch Worte noch durch einzelne photographische Aufnahmen schildern kann.

Das Hauptlager unserer Expedition befand sich nach wie vor in Nugasak. Nach unserer Rückkehr vom Rinkgletscher erfuhren wir aus den Berichten, welche Arbeit unsere Kameraden dort inzwischen geleistet hatten. Viele Szenen waren auf Eisbergen gedreht worden, und wie früher so zeigten sich auch jetzt die Eisberge als widerspenstig und gefährlich.

Einmal sollte sich Leni Riefenstahl von einer schroffen Eiswand abseilen. Jogg und Ertl bereiteten oben das Abseilen vor und wollten gerade die Filmapparatur hinaufbringen, als der ganze Eisberg zu schwanke und dann mit unheimlicher Lautlosigkeit sich umzuwälzen begann. Das Motorboot, das am Eisberg angelegt hatte, konnte in letzter Sekunde gerade noch abgestoßen werden. Nur so wurde verhindert, daß es von dem gewaltigen Eisfuß erfaßt und auf den Gipfel des Eisberges gehoben wurde. Es muß ein furchtbar aufregender Anblick gewesen sein, wie Jogg und Ertl vom Meeresspiegel bis zur Höhe eines fünfstöckigen Hauses emporgehoben wurden und während der ungeheuren Schwankungen immer so mitzulaufen hatten, daß sie nicht herunterfielen. Es war so ähnlich, wie wenn ein Akrobat auf einer rollenden Kugel seine Kunststücke vorführt. Als der Eisberg eine mächtige Bewegung zurück ausführte und so die Eisfläche, auf der Jogg

und Erel standen, steiler und immer steiler wurde, so daß die Gefahr bestand, daß beide von der überkippenden Eiswand erschlagen werden konnten, sprangen beide ins Meer, um sich durch Schwimmen zu retten. Cepp Rist fuhr mit vorbildlicher Ruhe im Ruderboot dicht an den Eisberg heran, fischte beide auf und brachte sie wohlbehalten zum Motorboot.

Der ganze Vorgang ist ein bezeichnendes Beispiel, dafür, daß es unnötig und sinnlos ist, in Grönland besonders „interessante und aufregende Szenen zu stellen“. Denn in Wirklichkeit übertreffen die Vorgänge in den Eisfjorden an Gewalt und Größe alles, was der kleine Mensch etwa aufbauen könnte. Und so ist das wesentliche an den Expeditionsaufnahmen, daß nichts gestellt sondern alles Natur ist. In der Echtheit liegt auch der unvergleichliche Wert dieser Aufnahmen.

Leni Riefenstahl litt eine Zeit lang sehr an einer Erkältungskrankheit. Sie siedelte darum von ihrem Zelt in eine kleine Kammer im Haus des Kolonieverwalters über. Hier hatte sie es sich so nett wie möglich eingerichtet. Sie besaß eine kleine Bücherei, darunter auch Reisebeschreibungen aus der Südsee, denn sie plante schon wieder einen neuen Film. Außerdem gehörte zu ihrem eisernen Bestand Adolf Hitlers „Mein Kampf“. Mit größter Begeisterung las sie darin und vertrat mit offener Entschiedenheit ihre Ansichten, die aus innerster Überzeugung mit denen des Buches übereinstimmten. Ihre besondere Verehrung drückte sie dadurch auch sichtbar aus, daß sie in ihrem Zelt und nun auch in ihrem neuen Wohnraum Adolf Hitlers Bild in einem Rahmen aus Seehundsfell aufgehängt hatte.

Bei einer anderen Eisbergsszene hatten unsere vier Hauptdarsteller Rist, Holsboer, Gowland und Riml und außerdem unser Eskimohund Nakinaq von einer treibenden Eisscholle aus auf einen Eisberg zu springen. Rist mußte den Sprung als erster unternehmen, dann sollte er auf dem Fuß des Eisberges den Halt verlieren, fallen, wieder aufstehen, und dann die anderen, auf der Eisscholle Zurückbleibenden mit dem Seil heranziehen.

Das Motorboot fuhr an den Eisberg heran, und die Kamera wurde unter allen Vorsichtsmaßnahmen auf dem Fuß des Eisberges aufgestellt. Das Motorboot selbst wartete dann seitlich außerhalb der Bildgrenze.

Am besten ist es, wenn unser Regieassistent Werner Klingler, der diese Szene leitete, selbst erzählt:

„Die Szene war drehbereit, und so rief ich das übliche: ‚Achtung! Kamera!‘. Rist sprang – rutschte, fiel, kurzum, die Szene entwickelte sich wie vorgeschrieben, als wir plötzlich einen ungeheuren, explosionsartigen Krach vernahmen, dem ein langanhaltender Donner folgte, ein Donner wie aus Tausenden von Geschützen – ein wahres Trommelfeuer.

Im ersten Moment wußten wir nicht, was geschehen war. Wir nahmen an, daß ein Teil unseres eigenen Berges abgebrochen sei und sich der Berg durch die Verlagerung des Schwergewichtes in den nächsten Augenblicken um sich selbst drehen würde. Da riefen plötzlich die auf der Scholle Zurückgebliebenen:

„Schnell – zieht uns heran – der Berg da drüben kalbt.“

Unter dem fortdauernden Getöse waren diese Worte kaum zu verstehen. In wenigen Sekunden hatten wir die Scholle an unsern Berg herangezogen. Von unserem Standpunkt in einer Latsenke aus konnten wir den kalbenden Eisberg nicht sehen, da uns die hohe Eiswand die Sicht sperrte. Wohl aber sahen wir die Wirkung der Kalbung. Eine ungeheure Kalbungswelle rollte auf uns zu und drohte, den Eisbergfuß, auf dem wir alle beim Apparat standen, zu überfluten. Instinktiv und blitzschnell ergriff von uns jeder ein Stück der Kameraapparatur und rannte damit den Berg hinauf.

Von der Bergspitze aus bot sich uns ein geradezu grausig-schönes Schauspiel: ein ungefähr 70 m von uns entfernter Eisberg von ungeheuren Dimensionen kalbte, d. h. er warf Stücke von Tausenden von Tonnen Gewicht von sich, die unter ohrenbetäubendem Getöse in die Tiefe sausten und das Wasser fontänengleich gegen den Himmel peitschten. Das Getöse war so groß, daß wir unsere eigenen Worte nicht mehr verstehen konnten.

Inzwischen rollten die Kalbungswellen an unserem Berg vorbei, brachten ihn ins Wanken, so daß wir fürchten mußten, daß unser eigener Berg bersten könnte. Der kalbende Berg hatte sich in der Zwischenzeit um sich selbst gedreht, so daß die dauernd entstehenden Kalbungswellen immer größer wurden. Da wir jeden Augenblick das Bersten unseres Berges befürchten mußten, rannten wir wieder hinunter und hofften, daß es unserem Motorboot gelingen würde, am Eisberg anzulegen und uns zu holen. Das Boot war aber unterdessen weit in den Fjord hinausgefahren, um nicht von den Kalbungswellen gegen die Eisberge gedrückt zu werden. Als wir am Fuße unseres Eisberges angekommen waren, erkannten wir auch selbst, daß ein Anlegen sowieso unmöglich gewesen wäre, da ein Brei von größeren und kleineren Eisbrocken die Wasserfläche bedeckte und den Eisberg einschloß.

Die nächsten Minuten waren von Spannung geladen. Denn keiner von uns nahm wohl mehr an, von dem Eisberg lebend herunterzukommen. Die Wellen des benachbarten kalbenden Eisberges brachten jetzt unseren eigenen Berg zum Kalben. Langsam schwanke er von links nach rechts und dann wieder von rechts nach links. Wir spürten die Vibrationen der krachenden Detonationen unter unseren Füßen — ein Gefühl, das einfach nicht zu beschreiben ist. Uns war allen klar: wenn der Berg jetzt in der Talsenke brach, dann waren wir verloren, denn ein Millionengewicht von Tonnen würde von beiden Seiten auf uns niederstürzen und der Wasserstrudel uns in die Tiefe ziehen.

Doch ein Wunder geschah: der Eisberg beruhigte sich allmählich wieder, das pendelartige Schwanke unseres Berges verringerte sich, die Kalbungswellen verebbten, der Eisbrei tat sich auf und wurde von der Fjordströmung erfaßt und in langen Streifen ins offene Meer hinausgetrieben.

Endlich hörten wir in der Ferne wieder das gleichförmige Tackern unseres Motorbootes, das sich seinen Weg durch den Eisbrei zu uns bahnte.

Trotz dieses Abenteuers, das leicht uns allen zum Verhängnis hätte werden können, mußten wir am nächsten Tage wieder auf den Eisberg.

Der Film ‚SOS. Eisberg‘ mußte ja nolens volens auf diesen unheimlichen Ungetümen zu Ende gedreht werden“.

Auch die Eisbären mußten noch oft mitwirken. Im August war endlich der nachbestellte Zwinger in Nugaßak angekommen, so daß Kraus seine beiden Eisbärkisten endlich von Bord geben konnte. Schwer ist ihm der Abschied sicherlich nicht geworden.

Auf der Eisbäreninsel wurden beide Kisten ans Ufer gesetzt und anschließend der neue Zwinger mit seinen mächtigen Eisenstangen aufgestellt, so daß die Eisbären entweder auf dem Lande liegen oder ins Wasser gehen konnten. Jeden Tag fuhr einer von uns von Nugaßak mit dem Ruderboot hinüber und fütterte sie mit Seehund, Fischen und Eis. Für die Filmszenen wurden immer abwechselnd der eine oder andere ins offene Wasser herausgelassen. Tobias hatte eine fabelhafte Fertigkeit darin, den Bären die Schlinge umzuwerfen. Der Bär wurde dann mit dem Motorboot zu dem Eisberg hingeschleppt, wo gefilmt werden sollte.

So waren die Aufnahmen der Eisbären nach langen Versuchen und vielem Mißgeschick technisch durchorganisiert. Eine Szene, die hohen persönlichen Mut verlangt, führte Holsboer mit geradezu erschütternder Naturwahrheit aus. Die verschollene Expedition leidet an Nahrungsmangel, und Holsboer geht auf Eisbärenjagd. An die Spitze seines Skistöckes bindet er sein Jagdmesser. Mit dieser behelfsmäßigen Harpune lauert er Eisbären auf. Er benützt den Augenblick, wo zwei Eisbären sich um einen erbeuteten Seehund streiten, wirft aus naher Entfernung seinen Speer und trifft den einen Eisbären, der schwer verwundet ins Wasser stürzt. Holsboer selbst rettet sich vor den wütenden Tieren mit knapper Not. Auch an dieser ganzen Szene ist nicht die geringste Kleinigkeit gestellt. Es ist klar, daß dazu nur ganz außerordentliche Menschen befähigt sind.

Am Schluß der Expedition wurden beide Eisbären erschossen, da es sehr schwer möglich gewesen wäre, sie wieder nach Europa mitzubringen. Lebend aussetzen, woran wir oft gedacht hatten, konnten wir sie nicht, weil die Gefahr für die Grönländer zu groß ist. Gewiß hätten

die Grönländer die Bären sehr bald erschossen, aber die eigentliche Gefahr wäre erst dann eingetreten. Eisbären in Gefangenschaft werden nämlich manchmal mit trichinenhaltigem Fleisch gefüttert, und es ist nicht sicher, ob ein Mensch, der Eisbärenfleisch genießt, daran erkrankt. Darum wurden nur die Felle unserer Eisbären aufgehoben, das Fleisch wurde im Meer versenkt.

Wenn man die verschiedenen Möglichkeiten durchdenkt, so kann man zu keiner andern Lösung kommen als zu der von uns gewählten. Tierquälerei war damit jedenfalls nicht verbunden.